

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 57 (1931)
Heft: 11: Kurpfuscher

Werbung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Kleiderstoffe

Schöne Modedessins in guten Qualitäten bemustern wir Ihnen auf Verlangen bereitwilligst und franko in reichhaltiger Auswahl

Fabrikpreise

Bei Einsetzung von Wollsachen reduzierte Preise

Tuchfabrik
Schild ^A/_G Bern

DIE GUTEN MÖBEL VON

MOEBEL
FINKBOHNER
ZURICH

JOSEFSTRASSE 101/08/08

Tram 4 und 12

Eine Wohltat für Frauen und Töchter, die heimlich an dem abzehrenden **Weißfluß** leiden, sich schwach, matt und schlaff fühlen, sind unsere langjährig bewährten, hochalpinen **Frauentropfen** (Schutzmarke Rophaien). Ein altes Mahnwort lautet: Wer den Weißfluß nicht entfernt, bei dem schlägt keine Medizin an.
Frl. K. Sch. in U. schreibt: „Senden Sie mir diesmal eine Kurflasche Frauentropfen, die Probeflasche hat mir schon viel geholfen und ich werde immer Ihr Kunde sein.“
Frau M. in L. schreibt: „Senden Sie mir noch eine Flasche Frauentropfen, bin mit der letzten sehr zufrieden gewesen.“
Alleinversandt in Flaschen zu Fr. 2.75, Kurfl. 6.75, nur durch das **Urschwyzerische Kräutlerhaus Rophaien, Brunnen 8.**



Frau von Heute

Brüder, hißt die weiße Fahne!

Vor welchem Feind? Vor welchem übermächtigen Ansturm?

Vor den Scharen jener Wesen, die man moderne Frauen zu nennen über- eingekommen ist.

Es sind schon viele Jahre vergangen, seit Shaw auf dem allgemeinen Rück- zugsgefecht, das mit Ibsen eingesetzt hat, plötzlich seine Kolonnen sammelte und dem nachdrängenden Feind ein kleines Gefecht geliefert hat.

Er stellte nämlich die Inkonsequenz im Handeln der modernen Frau fest, eine Inkonsequenz, die darin besteht, auf der einen Seite Gleichberechtigung zu fordern, auf der andern aber von den Vorteilen, die die nicht gleichbe- rechtigte Frau genoss, also beispiels- weise von der Gewohnheit, Gegenstand ritterlicher Bemühungen zu sein, nicht lassen zu können.

Auch der Anspruch auf Beibehaltung des landläufigen Glaubens, dass Tabak- rauch nur der Frau, nicht aber auch dem Mann unangenehm sein könnte, (wie oft schon sind Sie von einer Dame um die Erlaubnis gebeten worden?), dass sie keinen Autoschlag öffnen, keinen Koffer tragen, keinen Mantel allein anziehen, keinen Kaffee bezahlen könne usw. usw., dass die Frau also — auch die moderne — ein hilfsbedürftiges, un- praktisches, schwächliches, nichtgeld- verdienendes und minderberechtigtes Wesen sei, hat sich ohne weiteres behauptet. Der junge Mann, der einer Sportstudentin, die er zum Bahnhof be- gleitet, nicht den Koffer aus der Hand nimmt, ist ein unmöglicher Mensch.

Kaum eine Kritikerin der «männli- chen Unhöflichkeit» ist bis jetzt auf die Idee gekommen, dass diese sogenannte Unhöflichkeit ein Zeichen dafür sein könnte, dass der Mann beginnt, in der Frau nicht mehr das zerbrechliche, schwächliche Wesen zu sehen, dessen Weg mit Blumen zu bestreuen er ver- pflichtet ist. Im Gegenteil: diese Kri- tikerinnen legen des langen und breiten dar, wie sehr sie sich durch die freiern Manieren des Mannes beleidigt fühlen und man sieht einmal mehr: sie sind, was sie waren: Tanten in Russenstiefeln und Autokappe.

Die Frau von heute siegt also in je- dem Fall. Wo der eine Kampfgeist ver- sagt, tut der andere seine Schuldigkeit. Sie ist innerhalb einer Minute einmal modern und dreimal altmodisch, je nach Bedarf.

Von einem solchen Wesen zu be- haupten, es sei weniger intelligent, we- niger logisch befähigt als der Mann, ist

nicht nur eine sehr grosse Dummheit — es ist eine verwerfliche, hässliche Verleumdung, die von der Frau bisher nur deshalb nicht energischer bekämpft wurde, weil sie kein Interesse daran hat, dem Gegner ihr Geheimnis preis- zugeben. Dieses bewundernswürdig vollkommene Geschöpf hat die Gabe zu wissen, in welchem Augenblick es höchste Logik und grösste Modernität ist, unlogisch und unmodern zu sein. Dieses Geschöpf bringt es ferner fertig, seine Taktik so gut zu verbergen, dass nur intelligentere Männer, wie zum Bei- spiel der Schreiber, sie zu durchschauen vermögen.

Die Frau von heute ist nun einmal gescheiter als der Mann. Ihr gehört die Welt!

Darum befehle ich: Weisse Fahne! Achtung! Zieht!! Demobilisator.

*

Aus dem Tagebuch eines Frauenken- ners: «Tränen bedeuten Perlen oder an- deren Schmuck.»

*

Aller Anfang

Ich habe gemerkt, lieber Homunculus! Sie haben mir da in No. 4 einen klei- nen Stups gegeben, der hübsch heraus- geputzt im Gewändlein eines Kompliments daherspazierte. Nüt für unguet, Sie haben den Nagel auf den Kopf ge- troffen — ich kann kochen. Da ich aber ebenso gern das Tanzbein wie den Kochlöffel schwinde, beschränkte ich mich bisher auf meine Leibspeisen.

Nun heisst es zwar: «Nie sollst du mich befragen...»; trotzdem will ich Ihnen eine ganz kleine Kostprobe von meinen «ersten Versuchen» geben:

Ich hatte ein Gansei geschenkt be- kommen. Gross, weiss und verlockend lag's auf meiner Hand. Ich erklärte so- fort, dass ich jetzt einmal ganz allein Omeletten backen wolle. Ich hatte ja so oft zugesehen: Schmalz in die Pfanne, heiss werden lassen, den Teig langsam hineingiessen, usw. Nachdem der Teig fertig war, liess man mir freie Hand. Famos gings! Schon brozelte die erste goldgelb in der Pfanne. Eine zweite, eine dritte folgte, dann war der Teig zu Ende. Triumphierend brachte ich die Platte mit den drei gelben Musketieren auf den Tisch. Sie hatten nicht einmal Löcher, nur ein etwas sonderbar trok- enes, steifes und heraufstehendes Rändli. Leider nur zu steif, denn schon nach dem ersten Bissen rief meine Mut- ter: «Aber nei au! Du hesch jo ver- gässe, Schmalz in d'Pfanne z'tue!» — Wahrhaftig, man hätte mit meinen stroh- dürren Omeletten Diskus werfen kön-